Kommunikationswissenschaft als Gesellschaftskritik

Die Ablehnung linker Theorien in der deutschen Kommunikationswissenschaft am Beispiel Horst Holzer

Andreas Scheu / Thomas Wiedemann

Forschungsinteresse

Das Bild der deutschen Kommunikationswissenschaft im Ausland, vor allem auch in Amerika, scheint immer noch geprägt von der „Kritischen Theorie" – die Werke von Horkheimer, Adorno, Benjamin und Löwenthal gelten zum Beispiel bei Katz et. al. als „canonic texts in media research"[1]. Im Gegensatz hierzu zeigt die aktuelle deutsche Kommunikationswissenschaft kaum Interesse an dieser Theorietradition. Die Begriffe Adorno, Kulturindustrie und Frankfurter Schule sind in den Lehrbüchern des Faches entweder gar nicht erst enthalten, oder es wird nur sporadisch auf diese verwiesen.[2] Vor allem in den 1970er Jahren entstanden aber zahlreiche Arbeiten, die unter dem Etikett „Kritische Kommunikationswissenschaft" zusammengefasst werden können. Anstöße kamen hierbei aus der Kommunikationswissenschaft selbst, zum Beispiel von Jörg Aufermann, Franz Dröge oder Manfred Knoche, oft aber auch von „außen", von Soziologen wie Horst Holzer oder Dieter Prokop. Diese Bemühungen blieben allerdings erfolglos. Es konnte sich keine „kritische" Perspektive etablieren. Für Horst Pöttker spricht deshalb auch die Tatsache, „dass es in der deutschen Kommunikationswissenschaft weit und breit keine Marxisten gibt, [...] nicht für den Pluralismus unseres Wissenschaftssystems"[3].

Das Scheitern einer „Kritischen Kommunikationswissenschaft" betrachten wir im Folgenden anhand des Falles Horst Holzer (1935 bis 2000). Eine exemplarische Analyse bietet den Vorteil, den Einzelfall in seiner ganzen Tiefe betrachten zu können, was dabei hilft, komplexe Zusammenhänge zu verstehen, Muster zu erkennen und Hypothesen zu generieren. Holzer, der selbst bei Horkheimer und Adorno studiert hatte, beschäftigte sich zeitlebens mit dem Gegenstandsbereich Massenkommunikation und hat insgesamt vierzehn Bücher und 49 Aufsätze, also über die Hälfte seiner Arbeiten, zu diesem Thema publiziert. Damit muss er in der deutschen Kommunikationswissenschaft verortet werden. Hierfür spricht auch, dass Wolfgang Langenbucher 2000 einen Nachruf in der Publizistik veröffentlicht hat.[4] Das Ziel dieser Untersuchung besteht darin, soziale und werkimmanente Rezeptionsbarrieren zwischen dem Akteur Holzer und seinen Arbeiten auf der einen und der deutschen Kommunikationswissenschaft auf der anderen Seite zu identifizieren.

Die Bewertung von Theorien gehört nach Thomas S. Kuhn zur „disziplinären Matrix"[5] einer Wissenschaft. Die Analyse von Rezeptionsbarrieren gibt demnach Aufschluss über gültige Paradigmen, Identität stiftende Normen und den Zusammenhang zwischen der Ideen- und der Sozialgestalt eines Faches. So trägt die exemplarische Untersuchung der kommunikationswissenschaftlichen Rezeption Holzers zur Selbstreflexion des Faches und zum Verständnis der eigenen Geschichte bei. Dies sind Funktionen von Fachgeschichte, welche die Zukunftsfähigkeit des Faches erhöhen.[6]

Untersuchungsdesign

Die folgende Analyse stützt sich auf die Wissenschaftssoziologie Pierre Bourdieus.[7] Die Annahme, dass sich die theoretische und die

[1] Katz, Elihu et. al.: *Canonic Texts in Media Research. Are There Any? Should There Be? How About These?* Cambridge et. al. 2003.

[2] Vgl. Meyen, Michael / Löblich, Maria: K*lassiker der Kommunikationswissenschaft. Fach- und Theoriegeschichte in Deutschland.* Konstanz 2006.

[3] Pöttker, Horst: *Alexander von Hoffmann (1924-2006)*. In: *Publizistik* 2/2007, S. 235-236.

[4] Vgl. Langenbucher, Wolfgang: *Im Gedenken an Horst Holzer.* In: *Publizistik* 4/2000, S. 500-501.

[5] Kuhn, Thomas S.: *Postskript – 1969 zur Analyse der Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. In: Weingart, Peter (Hrsg.): *Wissenschaftssoziologie I. Wissenschaftliche Entwicklung als sozialer Prozeß*. Frankfurt am Main 1973, S. 287-319, S. 287.

[6] Vgl. Koivisto, Juha / Thomas, Peter: *Mapping Communication and Media Research: Germany. Communication Research Centre, University of Helsinki, Department of Communication, Research Reports 6/2007*. In: http://www.valt.helsinki.fi/blogs/crc/ReportGermany.pdf (27. Mai 2008), S. 72.

[7] Vgl. Bourdieu, Pierre: V*om Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*. Konstanz 1998.

soziale Entwicklung der deutschen Kommunikationswissenschaft wechselseitig beeinflussen, ist dabei zentral.[8] „Wissenschaft wird von Personen gemacht“[9] und unterliegt deshalb auch sozialen Einflüssen und Zwängen.
Den methodischen Zugang zum Leben und zum Werk Holzers bildet eine qualitative kategoriengeleitete Inhaltsanalyse.[10] Hierbei wurden die Untersuchungskategorien aus der Feldtheorie Bourdieus abgeleitet (Abbildung 1).[11]

- Akteur
  - Habitus (opus operatum und modus operandi)
  - Kapital (wissenschaftliches, soziales, ökonomisches und kulturelles)
- Wissenschaftliches Feld
  - Zentrale Akteure
  - Struktur des Raumes (z. B. Interessenobjekte, Paradigmen usw.)
- Externe Einflüsse (Politik, Wirtschaft, Medien und Universität)

Abbildung 1: Untersuchungsdesign

Rezeptionsbarrieren lassen sich identifizieren, indem man die akteurspezifischen und die feldspezifischen Ergebnisse vergleicht. Nach Bourdieu ist die Chance einer erfolgreichen Karriere nämlich für diejenigen Wissenschaftler besonders hoch, deren Habitus mit den Strukturen des Feldes harmoniert[12] und deren Kapital problemlos, das heißt ohne große Verluste oder Kursschwankungen in das jeweilige Feld transferiert werden kann.[13] Die Regeln des Feldes geben dabei einen „Raum des Möglichen“ vor.[14] Die „herrschenden Forscher oder Forschungen“ legen die „Gesamtheit der bedeutenden Gegenstände fest, der Fragen, die für alle anderen Wissenschaftler Bedeutung haben, denen sie ihre Anstrengungen widmen, [sic] und deren Verfolgung sich schließlich ‚bezahlt' macht“[15]. In wenig autonomen Feldern, wie der deutschen Kommunikationswissenschaft in den 1970er Jahren, bestimmen Einflüsse von außen die Regeln mit.[16] Je nachdem ob die akteurspezifischen Eigenschaften nun mit denen des wissenschaftlichen Feldes „harmonieren“ oder nicht, gehen wir davon aus, dass es sich um rezeptionsfördernde oder -hemmende Faktoren handelt. Die externen Einflüsse beachten wir, da sie die Regeln des Feldes beeinflussen und damit auch auf die Reputation Holzers in der Wissenschaft gewirkt haben dürften.

Auf dieser Grundlage haben wir ausgewählte wissenschaftliche Publikationen Holzers, die Rezensionen seiner Arbeiten in *Publizistik* und *Rundfunk und Fernsehen* und autobiografisches Material bearbeitet sowie Interviews geführt. Von Mai bis August 2007 wurden hierzu leitfadengestützte Interviews geführt und aufgezeichnet, sieben davon persönlich und eines telefonisch. Aus dem privaten Umfeld Holzers wurden die Witwe Dagmar Holzer, der gemeinsame Sohn Boris Holzer und der ehemalige Student Wolfgang Habermeyer befragt. Zu den Interviewpartnern aus dem beruflichen Umfeld zählen Karl Bolte, Elmar Koenen, Hans Maier, Wolfgang Langenbucher und Hans-Jürgen Weiß. Die Interviews liegen in transkribierter Form vor, vom Telefoninterview existiert ein Gedächtnisprotokoll.

[8] Vgl. Averbeck, Stefanie / Kutsch, Arnulf: *Thesen zur Geschichte der Zeitungs- und Publizistikwissenschaft 1900 – 1960.* In: *medien&zeit* 2-3/2002, S. 57-66.

[9] Vgl. Meyen, Michael: *Wer wird Professor für Kommunikationswissenschaft und Journalistik? Ein Beitrag zur Entwicklung einer Wissenschaftsdisziplin in Deutschland.* In: *Publizistik* 2/2004, S. 194-296, S. 194.

[10] Vgl. Löblich, Maria: *Ein Weg zur Kommunikationsgeschichte. Kategoriengeleitetes Vorgehen am Beispiel Fachgeschichte.* In: Arnold, Klaus / Behmer, Markus / Semrad, Bernd (Hrsg.): *Kommunikationsgeschichte. Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Handbuch.* Münster 2008, S. 433-455.

[11] Vgl. Bourdieu, Pierre: *Die verborgenen Mechanismen der Macht.* Hamburg 2005, S. 49-69.

[12] Vgl. Bourdieu, *Vom Gebrauch der Wissenschaft*, S. 25.

[13] Vgl. Bourdieu, *Die verborgenen Mechanismen der Macht*, S. 70-75.

[14] Vgl. Bourdieu, Pierre: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes.* Frankfurt am Main 2001, S. 371-378.

[15] Bourdieu, *Vom Gebrauch der Wissenschaft*, S. 21.

[16] Vgl. ebd., S. 18-20.

Rezeptionsbarrieren

Holzer begann seine wissenschaftliche Karriere, nachdem er sein Hauptfach Soziologie mit dem Diplom abgeschlossen hatte, als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Soziologischen Institut in München. Dort promovierte er 1966 und habilitierte sich drei Jahre später. Im Anschluss wurde er Wissenschaftlicher Rat und Professor.[17] Nach diesem vielversprechenden Start erfolgte ab 1971 dann der Bruch in seinem Lebensverlauf: 1971 erhielt Holzer einen Ruf auf den Lehrstuhl „Kommunikation und Soziologie" an der Universität Bremen, allerdings verweigerte der Bremer Senat seine Ernennung. Auch in Oldenburg, Berlin und Marburg stand Holzer auf dem ersten Listenplatz, in Marburg sogar primo et unico loco – allerdings kam es hier erst gar nicht zu einem Ruf. In Oldenburg und Marburg wurde Holzer vom jeweiligen Kultusministerium und in Berlin vom akademischen Senat abgelehnt. Begründet wurde die Ablehnung Holzers mit dessen Mitgliedschaft in der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP). Als 1974 dann die Verbeamtung Holzers auf Lebenszeit anstand, verlor er seine Stelle als Wissenschaftlicher Rat und Professor am Institut für Soziologie in München. Und sogar 20 Jahre später wurde ihm der Titel des außerplanmäßigen Professors verwehrt – obwohl Holzer zu dieser Zeit längst kein aktives Parteimitglied mehr war und er in der gesamten Zwischenzeit als Privatdozent gearbeitet hatte. Horst Holzers Biografie und der Verlauf seiner wissenschaftlichen Karriere (Abbildung 2) bilden für Alexander von Hoffmann deshalb auch das „schändlichste Beispiel" einer „Inquisition" durch das Berufsverbot.[18] Ist das Berufsverbot tatsächlich der einzige Grund für Holzers Ablehnung im Wissenschaftsbetrieb?

Die rezeptionsfördernden und -hemmenden Faktoren arbeiten wir in der folgenden Darstellung der Ergebnisse heraus, indem wir die Eigenschaften Horst Holzers – Habitus und Kapital – mit Eigenschaften des Feldes der deutschen Kommunikationswissenschaft vergleichen.

Akteur: Habitus

Die Sozialisation Horst Holzers kann nach Bourdieu als dessen Habitus als opus operatum bezeichnet werden. Bourdieu unterscheidet zwischen zwei Habitusformen: Auf der einen Seite beschreibt er ihn als opus operatum, womit das durch äußere Kräfte erzeugte System dauerhafter Dispositionen gemeint ist; auf der anderen Seite existiere aber auch eine Habitusform als modus operandi, welche das konkrete Verhalten und die Vorstellungen des Einzelnen meint.[19] Betrachtet man Holzers Habitus als opus operatum, so fallen zunächst auch durchaus rezeptionsfördernden Faktoren auf: Seine Biographie ähnelt der eines „Jungtürken" der Kommunikationswissenschaft:[20] Der 1935 in Wiesbaden geborene Horst Holzer blickte altersbedingt auf ähnliche Erfahrungen im Deutschland der Nachkriegszeit zurück, war während der 1960er Jahren wissenschaftlicher Assistent beziehungsweise Doktorand, beschäftigte sich in dieser Zeit intensiv mit Massenkommunikation und erlebte schließlich die Studentenbewegung ebenfalls noch nicht auf der Seite des Establishments. Außerdem studierte Holzer am Institut für Sozialforschung in Frankfurt[21] und kam daher schon früh in Kontakt mit empirischen Methoden aus den USA, die das Institut im Zuge seiner Re-Emigration mit nach Deutschland brachte.[22] Auch die deutsche Kommunikationswissenschaft vollzog ab den 1960er Jahren einen entsprechenden Paradigmenwechsel.[23]

Allerdings spricht gerade auch seine akademische Sozialisation in Frankfurt gegen Holzers Akzeptanz in der Kommunikationswissenschaft. Holzer war ein Schüler Theodor W. Adornos.[24] Der normative und kritische Ansatz, für den sowohl Adorno als auch Holzer standen, wurde im Fach aber als „ideologisches Teufelszeug"[25] entschieden

[17] Vgl. Holzer, Horst: *Kommunikationssoziologie*. Reinbek bei Hamburg 1973, S. 189

[18] Vgl. Hoffmann, Alexander von: *Schlussbemerkungen eines Spätaufklärers. Rede zum Abschied vom Fach Publizistik an der Freien Universität Berlin*. In: *medium* 2/1988, S. 9-17, S. 15.

[19] Vgl. Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 281.

[20] Vgl. Meyen, Michael: *Die „Jungtürken" der Kommunikationswissenschaft. Eine Kollektivbiographie*. In: *Publizistik* 3/2007, S. 308-328.

[21] Vgl. Holzer, *Kommunikationssoziologie*, S. 189.

[22] Vgl. Wiggershaus, Rolf: *Die Frankfurter Schule. Geschichte. Theoretische Entwicklung. Politische Bedeutung*. München 1987, S. 501-506; vgl. Interview mit Wolfgang Langenbucher, 3. Juli 2007.

[23] Vgl. Löblich, Maria: *German Publizistikwissenschaft and its Shift from a Humanistic to an Empirical Social Scientific Discipline. Elisabeth Noelle-Neumann, Emil Dovifat and the Publizistik Debate*. In: *European Journal of Communication* 1/2007, S. 69-88.

[24] Vgl. Interview mit Boris Holzer, 12. Juni 2007.

[25] Interview mit Wolfgang Langenbucher, 3. Juli 2007.

zurückgewiesen.[26] Hinzu kommt, dass sich Holzer auf Grund seiner Sozialisation als Soziologe begriff.[27] Prinzipiell sprach dies nicht gegen eine Anbindung Holzers an die Kommunikationswissenschaft, da das Fach zu dieser Zeit zahlreiche Fachfremde rekrutierte.[28] Holzer selbst aber distanzierte sich von der von ihm als rückständig empfundenen Kommunikationswissenschaft,[29] obwohl sein Forschungsschwerpunkt eindeutig das Thema Massenkommunikation war.[30] Wolfgang Langenbucher erkennt in der zeitungswissenschaftlichen Ausrichtung des Münchner Instituts einen möglichen Grund hierfür und meint: „Er hatte ja wirklich andere Vorväter, mit Marx und Adorno. Da war seine Arena schon die größere. Das wäre für ihn ein Schritt in eine kleinere Welt gewesen."[31]

Auch Holzers „Verhalten im sozialen Raum" – sein Habitus als modus operandi – hätte zumindest teilweise für eine kommunikationswissenschaftliche Rezeption gesprochen. Schon in frühen Arbeiten bezog er sich auf die amerikanische Kommunikationsforschung,[32] die zu dieser Zeit auch für die deutsche Kommunikationswissenschaft wichtig wurde.[33] Außerdem zeichneten sich seine Publikationen durch die Integration psychologischer, soziologischer und politikwissenschaftlicher Perspektiven aus[34] – auch die Kommunikationswissenschaft entwickelte sich zunehmend interdisziplinär und öffnete sich insbesondere gegenüber der Psychologie.[35] Schließlich vertrat Holzer gerade in seinen frühen Texten ein Methodenbewusstsein, das den Vorstellungen der damaligen Kommunikationswissenschaft entsprach. Zum Beispiel verwendete er in seiner Dissertationsschrift *Illustrierte und Gesellschaft* sowohl eine quantitative als auch eine qualitative Inhaltsanalyse und reflektierte ausführlich über die Wahl der Methode und die sich daraus ergebenden Folgen.[36]

Dennoch überwiegen auch hier die rezeptionshemmenden Faktoren – allen voran Holzers materialistische Theoriegrundlage.[37] Selbst quantitative Daten hat Holzer aus dieser Perspektive heraus interpretiert, da sein wissenschaftliches Ziel letzten Endes darin bestand, die Gesellschaft zu verändern. In diesem Sinne grenzte sich Horst Holzer explizit vom Konzept des „Neopositivismus" ab, den er als gesteuerte und verordnete Forschungsperspektive bezeichnete. Eine Per-

1935	Geboren am 17. Oktober in Wiesbaden
1957	Studium der Soziologie, Psychologie, Politischen Wissenschaft und Volkswirtschaftslehre in Frankfurt/Main, Wilhelmshaven und München
1963	Diplom am Frankfurter Institut für Sozialforschung
1964	Wissenschaftlicher Assistent am Soziologischen Institut der Universität München
1966	Promotion
1969	Habilitation
1971	Wissenschaftlicher Rat und Professor am Soziologischen Institut der Universität München
1971-73	Bemühungen um eine ordentliche Professur scheitern – trotz erster Listenplätze in Bremen, Oldenburg, Berlin und Marburg
1974/81	Entlassung aus dem bayerischen Beamtenverhältnis, Aberkennung des Titels eines Wissenschaftlichen Rats und Professors
1977-98	Lehraufträge bzw. Gastprofessuren im deutschsprachigen Raum
1994	Ablehnung der Ernennung zum Außerplanmäßigen Professor
2000	Gestorben am 13. Mai in München

Abbildung 2: Biografie

[26] Vgl. Glotz, Peter: *Von der Zeitungs- über die Publizistik- zur Kommunikationswissenschaft.* In: *Publizistik*, 3/1990, S. 249-256, S. 253.
[27] Vgl. Interview mit Boris Holzer, 12. Juni 2007.
[28] Vgl. Meyen, *Wer wird Professor für Kommunikationswissenschaft und Journalistik?*, S. 195.
[29] Vgl. Interview mit Wolfgang Langenbucher, 3. Juli 2007.
[30] Vgl. Interview mit Karl Martin Bolte, 22. Mai 2007.
[31] Interview mit Wolfgang Langenbucher, 3. Juli 2007.
[32] Vgl. Holzer, Horst: *Gescheiterte Aufklärung? Politik, Ökonomie und Kommunikation in der Bundesrepublik Deutschland.* München 1971.
[33] Vgl. Löblich, *Publizistikwissenschaft*, S. 75.
[34] Vgl. Holzer, *Kommunikationssoziologie.*
[35] Vgl. Noelle-Neumann, Elisabeth: *Einleitung.* In: Noelle-Neumann, Elisabeth / Schulz, Winfried (Hrsg.): *Fischer Lexikon Publizistik.* Frankfurt am Main 1971, S. 7-12, S. 8.
[36] Vgl. Holzer, Horst: *Illustrierte und Gesellschaft.* Freiburg 1967, S. 81-85.
[37] Vgl. Holzer, *Kommunikationssoziologie*, S. 42-58.

spektive, die der Akzeptanz und Aufrechterhaltung des herrschenden kapitalistischen Systems dienen würde.[38] Diese theoretische Grundlage hat dann auch seine Perspektive auf den Untersuchungsgegenstand Massenkommunikation beeinflusst. Ganz im Sinne der Kulturkritik Horkheimers und Adornos[39] hat Holzer die Massenmedien unter Manipulationsverdacht gestellt[40] und eine umfassende Demokratisierung der gesamten gesellschaftlichen Kommunikation gefordert.[41] Damit distanzierte er sich deutlich von der Kommunikationswissenschaft, die sich früh dem Wertfreiheitspostulat des Kritischen Rationalismus verpflichtet hatte.[42] Für Glotz ist die theoretische Differenz zwischen Holzer und der deutschen Kommunikationswissenschaft eine Weiterführung der Auseinandersetzung zwischen Adorno, dem Gesellschaftskritiker, und Lazarsfeld, dem administrativen Forscher, im Kontext des *Radio Research Project* Ende der 1930er und Anfang der 1940er Jahre.[43] Hinzuzufügen ist hier allerdings, dass Lazarsfeld bemüht war, Adorno in den amerikanischen Wissenschaftsbetrieb zu integrieren. Dies scheiterte nicht nur an dessen wissenschaftlicher Perspektive, sondern nicht zuletzt auch an seiner Persönlichkeit.[44] Außerdem lehnten zentrale Fachvertreter, so zum Beispiel Elisabeth Noelle-Neumann, derart starke Manipulationsthesen entschieden ab:

> *Der totale Manipulationsverdacht allerdings, wie er heute weithin anzutreffen ist, ist das schädlichste Gegenstück zur Verharmlosung der Massenkommunikation. Dieser totale Verdacht verwischt gerade die Unterscheidung, auf die zu achten wäre: In wie großem oder geringem Maße können sich in verschiedenen Gesellschaften die spontanen geistigen Bewegungen im System der Massenmedien äußern?*[45]

Über diese wissenschaftlichen Überzeugungen hinaus dürften auch die aktive Rolle Holzers in der Studentenbewegung und seine Mitgliedschaft in der DKP rezeptionshemmend gewirkt haben. Als wissenschaftlicher Assistent am Soziologischen Institut der Universität München zeigte sich Holzer 1968 solidarisch mit den Studierenden und engagierte sich beispielsweise für die Gründung eines Institutsrates.[46] Für Hans-Jürgen Weiß, der damals als Student mit Holzer in Kontakt kam, war er ein „Mentor"[47] der Bewegung, und für Elmar Koenen, den damaligen Mitarbeiter Holzers, stand die Person Horst Holzer stellvertretend für die Politisierung des Münchner Instituts.[48] Angesichts der Tatsache, dass etliche Fachvertreter der Kommunikationswissenschaft die Studentenunruhen sehr negativ und teilweise am eigenen Leib zu spüren bekamen,[49] ist davon auszugehen, dass dieses Engagement zu einer zusätzlichen Skepsis gegenüber Holzer geführt hat.

Über diese wissenschaftlichen Überzeugungen hinaus dürften auch die aktive Rolle Holzers in der Studentenbewegung und seine Mitgliedschaft in der DKP rezeptionshemmend gewirkt haben

In dieselbe Richtung hat sich seine Mitgliedschaft in der DKP ausgewirkt. Auch wenn Wolfgang Habermeyer und Elmar Koenen Holzer als Vertreter einer gemäßigten Perspektive und als parteiinternen Außenseiter beschreiben,[50] so hat er

[38] Vgl. ebd., S. 11-22.
[39] Vgl. Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W.: *Dialektik der Aufklärung – Philosophische Fragmente*. Frankfurt am Main 2001, S. 128-176.
[40] Vgl. Holzer, Horst: P*olitik in Massenmedien. Zum Antagonismus von Presse- und Gewerbefreiheit*. In: Zoll, Ralf (Hrsg.): *Manipulation der Meinungsbildung. Zum Problem hergestellter Öffentlichkeit*. Opladen 1971, S. 68-108, S. 74-76.
[41] Vgl. Holzer, *Kommunikationssoziologie*, S. 172-188.
[42] Vgl. Meyen / Löblich, *Klassiker der Kommunikationswissenschaft*, S. 207
[43] Vgl. Glotz, *Von der Zeitungs- über die Publizistik- zur Kommunikationswissenschaft*, S. 253; vgl. Interview mit Wolfgang Langenbucher, 3. Juli 2007.
[44] Vgl. Wiggershaus, *Die Frankfurter Schule*, S. 272-273.
[45] Noelle-Neumann, *Einleitung*, S. 11.
[46] Vgl. Fischer, Herbert: *Bericht des ehemaligen Geschäftsführers des Instituts für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität, Herbert Fischer (Bericht über Organisationsstruktur des Instituts und deren Wandel). Beitrag zum Projekt IGIS (Informationen zur Geschichte des Instituts für Soziologie)*. München 2001. Aus: Universitätsarchiv München, Slg-XXI-001/14, Projekt IGIS, Ordner 4, Teil 2/3.
[47] Interview mit Hans-Jürgen Weiß, 16. August 2007.
[48] Vgl. Interview mit Elmar Koenen, 10. Juli 2007.
[49] Vgl. Behmer, Markus: *Erstes „befreites" Institut der LMU. Die Studentenbewegung im Wintersemester 1968/69*. In: Meyen, Michael / Löblich, Maria (Hrsg.): *80 Jahre Zeitungs- und Kommunikationswissenschaft in München. Bausteine zu einer Institutsgeschichte*. Köln 2004, S. 301-313, S. 304-306; vgl. Meyen, Michael / Löblich, Maria: *„Ich habe dieses Fach erfunden". Wie die Kommunikationswissenschaft an die deutschsprachigen Universitäten kam. 19 biographische Interviews*. Köln 2007, S. 128, S. 180-181.
[50] Vgl. Interview mit Wolfgang Habermeyer, 26. Juni 2007; vgl. Interview mit Elmar Koenen, 10. Juli 2007.

mindestens zum Teil das Gesellschaftsbild der Partei auch nach außen vertreten. Die Bundesrepublik Deutschland war für Holzer eine Klassengesellschaft unter der Herrschaft des Kapitals, die es realdemokratisch zu transformieren galt.[51] Sowohl Holzers formale Mitgliedschaft als auch die damit verbundene politische Perspektive wurden im universitären Betrieb und damit auch in der deutschen Kommunikationswissenschaft höchst misstrauisch wahrgenommen.[52] In diesem Sinne vermutet zumindest Wolfgang Langenbucher, dass „Leute wie Holzer" von einigen Fachvertretern „regelrecht verfolgt"[53] worden wären – auf Grund ihrer politischen Ansichten.

Akteur – Kapital

Auch wenn das spezifische wissenschaftliche Kapital aus der Anerkennung besteht, die einem wissenschaftlichen Akteur von Seiten der Fachkollegen zugesprochen wird, können sich andere Kapitalformen ebenfalls positiv oder negativ auf den Karriereverlauf in der Wissenschaft auswirken. So zum Beispiel soziale Netzwerke, finanzielle Mittel oder im Verlauf der Sozialisation angeeignetes kulturelles Kapital.

Auch im Folgenden gehen wir zunächst auf die rezeptionsfördernden Faktoren ein. Beachtenswert ist hier, dass Horst Holzer über ein ausgeprägtes soziales Netzwerk zu Fachkollegen und Studierenden der Soziologie verfügt hat.[54] Auch seine akademische Karriere schien angesichts der schon erwähnten zügigen Promotion und Habilitation anfangs durchaus Erfolg versprechend. Insbesondere die Reputation Horst Holzers am Institut für Soziologie in München hätte durchaus für seine Berücksichtigung in einschlägigen Berufungsverfahren gesprochen. Ihm wurde eine breite fachliche Kenntnis zugesprochen und er galt als der „belesenste Mitarbeiter am Soziologischen Institut"[55]. Karl Martin Bolte, an dessen Lehrstuhl Horst Holzer zunächst als Assistent tätig war, unterstreicht dessen Fähigkeiten: „Holzer war immer der intelligente Mann. Jeder erkannte ihn in dieser Hinsicht an – da gab es ja gravierende Unterschiede zwischen den Mitarbeitern. Das war bei Holzer unumstritten."[56] Dass er über das Soziologische Institut in München hinaus wissenschaftliche Reputation erlangt hat, belegen die erwähnten ersten Listenplätze in diversen Berufungsverfahren und natürlich auch die zahlreichen Unterstützungsaktionen von Seiten der Fachkollegen im Kontext der gerichtlichen Auseinandersetzungen wegen des gegen ihn eingeleiteten Berufsverbotverfahrens. Die beeindruckende Welle der Solidarisierung manifestierte sich unter anderem durch zahlreiche offene Briefe und Empfehlungsschreiben namhafter sozialwissenschaftlicher Größen,[57] eidesstattliche Erklärungen und Gutachten von Kollegen,[58] Pressemitteilungen und Protestaufrufe von gesellschaftlichen und studentischen Kräften[59] sowie eine eigens ins Leben gerufenen Bürgerinitiative „Weg mit den Berufsverboten". Letztere organisierte 1974 in München mehrere Demonstrationen und Diskussionsveranstaltungen.[60] Holzer ist es darüber hinaus außerdem gelungen, seine Reputation auf das Feld der Kulturproduktion auszudehnen. Exemplarisch sei hierbei auf einen offenen Brief an den hessischen Kultusminister Ludwig von Friedeburg aus dem Jahr 1973 verwiesen, in dem rund 200 Schriftsteller, Regisseure und in den Medien Tätige – unter ihnen Max Frisch, Martin Walser und Rainer Werner Fassbinder – Holzers Berufung an die Universität Marburg forderten.[61]

Nachteilig auf Holzers Position im wissenschaftli-

[51] Vgl. Holzer, *Politik in Massenmedien*, S. 101.
[52] Vgl. Interview mit Karl Martin Bolte, 22. Mai 2007.
[53] Interview mit Wolfgang Langenbucher, 3. Juli 2007.
[54] Vgl. Interview mit Karl Martin Bolte, 22. Mai 2007.
[55] Eidesstattliche Erklärung von Wolfgang Littek, 3. Juli 1974. Aus: Privatarchiv Dagmar Holzer.
[56] Interview mit Karl Martin Bolte, 22. Mai 2007.
[57] Vgl. offener Brief von 56 Hochschullehrern der Universität Bremen an den bayerischen Kultusminister Hans Maier, 13. Mai 1974. Aus: Privatarchiv Dagmar Holzer; vgl. offener Brief der unterzeichnenden Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt Starnberg an den bayerischen Kultusminister Hans Maier, 5. März 1974. Aus: Privatarchiv Dagmar Holzer; vgl. offener Brief der unterzeichnenden Mitarbeiter des Soziologischen Instituts der Universität München an den bayerischen Kultusminister Hans Maier, 21. Mai 1974. Aus: Privatarchiv Dagmar Holzer.
[58] Vgl. eidesstattliche Erklärung von Hans-Jürgen Weiß, 28. Mai 1974. Aus: Privatarchiv Dagmar Holzer; vgl. eidesstattliche Erklärung von Karl Martin Bolte, 5. Juni 1974. Aus: Privatarchiv Dagmar Holzer; vgl. eidesstattliche Erklärung von Kurt Sontheimer, 6. Juni 1974. Aus: Privatarchiv Dagmar Holzer; vgl. Eidesstattliche Erklärung von Wolfgang Littek, 3. Juli 1974. Aus: Privatarchiv Dagmar Holzer.
[59] Vgl. Pressemitteilung des Bundes Demokratischer Wissenschaftler anlässlich der „Aktionswoche gegen die Berufsverbote", 25. März 1974. Aus: Privatarchiv Dagmar Holzer; vgl. Dokumentation des Studentischen Sprecherrates der Ludwig-Maximilians-Universität München „Zum Berufsverbot von Horst Holzer", 1981. Aus: Privatarchiv Dagmar Holzer.
[60] Vgl. Aufruf zur Großkundgebung des Münchner Initiativkreises „Solidarität gegen Berufsverbote", Juni 1974. Aus: Privatarchiv Dagmar Holzer.
[61] Vgl. offener Brief an den hessischen Kultusminister Ludwig von Friedeburg, 6. Dezember 1973. Aus: Privatarchiv Dagmar Holzer.

chen Feld dürfte sich allerdings das geringe ökonomische Kapital ausgewirkt haben. Nachdem seine Verbeamtung Anfang der 1980er Jahre durch das Verwaltungsgericht München endgültig abgelehnt wurde, hatte er keine feste Anstellung mehr im wissenschaftlichen Betrieb inne.[62] Auffällig ist auch, dass das soziale Kapital Holzers nicht bis in das Feld der deutschen Kommunikationswissenschaft gereicht hat. Ein möglicher Kontakt zu Vertretern der Jungtürken kam selbst in München kaum zustande. Am ehesten sind in diesem Zusammenhang noch die Studierenden Hans-Jürgen Weiß und Johannes Raabe zu nennen, mit denen Holzer ein gutes Verhältnis pflegte.[63] Dem entspricht, dass sich auch die positive Reputation Horst Holzers nicht über die Grenzen des kommunikationswissenschaftlichen Feldes erstreckte. Das Ansehen Holzers im Fach war bestenfalls gering. Das zeigt sich deutlich an den Rezensionen, die in *Publizistik* und *Rundfunk und Fernsehen* erschienen sind. Von 1969 bis heute finden sich in diesen Zeitschriften elf Besprechungen. Gerade Akteure aus dem Zentrum des Faches bewerteten Holzers Arbeiten sehr negativ. Beispielsweise fand Franz Ronneberger an *Theorie des Fernsehens*[64] das Literaturverzeichnis am interessantesten und aufschlussreichsten – es wäre ein „Paradebeispiel für introvertiertes Wissenschaftsverständnis".[65] Kurt Reumann rezensierte *Massenkommunikation und Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland*[66] und beschwerte sich über die „Prostitution empirischer Daten"[67]. Lediglich Franz Dröge, der selbst eine marginale Position im Fach einnahm, fand überwiegend positive Worte.[68] Insgesamt wurden vor allem die theoretische Beschränkung auf den Marxismus,[69] die einseitig angewandte Methode[70], Subjektivität[71] sowie formelle Schwächen[72] kritisiert. Gewürdigt wurden hingegen der Untersuchungsgegenstand[73] und Holzers Kenntnis der Fachliteratur.[74]

Nachdem seine Verbeamtung Anfang der 1980er Jahre durch das Verwaltungsgericht München endgültig abgelehnt wurde, hatte er keine feste Anstellung mehr im wissenschaftlichen Betrieb inne.

Externe Einflüsse

Die externen Einflüsse auf das wissenschaftliche Feld allgemein (und auf die Kommunikationswissenschaft im Besonderen) haben sich wohl am negativsten und nachhaltigsten auf Holzers Karriereverlauf ausgewirkt.

Am gravierendsten dürften sich hier die Einflüsse von Seiten der Politik ausgewirkt haben, allen voran die Anwendung des Radikalenerlasses von 1972 auf Horst Holzer. Danach scheiterten alle seine Bemühungen, in der institutionalisierten Wissenschaft Fuß zu fassen, aufgrund seiner Mitgliedschaft in der DKP.[75] Der Nichternennung Holzers zum ordentlichen Professor an der Universität Bremen und der Bestätigung der Rechtmäßigkeit dieser Ablehnung durch das Bremer Verwaltungsgericht im Herbst 1972[76] müssen dabei eine besondere Bedeutung beigemessen werden. Hier wurde ein später kaum noch zu revidierendes Urteil gefällt, auf das sich alle folgenden Entscheidungen gegen Holzer stützten. Dies bestätigt auch heute noch der damalige bayerische Kultusminister Hans Maier, der an oberster Stelle für Holzers Nichtverbeamtung in Bayern zuständig war:

62 Vgl. Interview mit Dagmar Holzer, 5. Juni 2007.
63 Vgl. Interview mit Wolfgang Langenbucher, 26. Juni 2007; vgl. Interview mit Hans-Jürgen Weiß, 16. August 2007.
64 Vgl. Holzer, Horst: *Theorie des Fernsehens. Fernseh-Kommunikation in der Bundesrepublik Deutschland.* Hamburg 1975.
65 Ronneberger, Franz: *Horst Holzer: Theorie des Fernsehens.* In: *Publizistik* 4/1977, S. 505-506, S. 505.
66 Vgl. Holzer, Horst: *Massenkommunikation und Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland.* Opladen 1969.
67 Reumann, Kurt: H*orst Holzer: Massenkommunikation und Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland.* In: *Publizistik* 4/1970, S. 364-366, S. 366.
68 Vgl. Dröge, Franz: *Horst Holzer: Illustrierte und Gesellschaft.* In: *Publizistik* 2/1969, S. 239-241.
69 Vgl. Rust, Holger: *Horst Holzer: Theorie des Fernsehens.* In: *Rundfunk und Fernsehen* 1-2/1976, S. 128-129.
70 Vgl. Reumann, *Horst Holzer*, S. 366.
71 Meyn, Hermann: *Horst Holzer: Massenkommunikation und Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland.* In: *Rundfunk und Fernsehen* 1/1970, S. 64.
72 Vgl. Mikos, Lothar: *Horst Holzer: Medienkommunikation.* In: *Rundfunk und Fernsehen* 2/1995, S. 230-233, S. 233.
73 Vgl. Meyn, Hermann: *Horst Holzer: Gescheiterte Aufklärung?* In: *Rundfunk und Fernsehen* 4/1971, S. 469-471, S. 469.
74 Vgl. Scharf, Wilfried: *Horst Holzer: Medienkommunikation.* In: *Publizistik* 1/1996, S. 94-95, S. 94.
75 Vgl. Interview mit Hans Maier, 22. Mai 2007.
76 Vgl. Weinsheimer, Lilo: *Verhandlung im Fall Holzer.* In: *Frankfurter Rundschau*, 9. November 1972; vgl. N.N.: *Holzers Klage abgewiesen.* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18. November 1972; vgl. N.N.: *Warum DKP-Mitglied Holzer nicht Beamter werden kann.* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15. Dezember 1972.

Nachdem aber dann nach 1972 der Extremistenbeschluss da war und die Rechtssprechung sich eindeutig in diese Richtung entwickelte, konnte man für einen, der es ablehnte, aus der DKP auszutreten, der also darauf beharrte, […] nichts tun. Das ist, ich sage es in Bezug auf Horst Holzer, eine bittere Erkenntnis, aber sie war unausweichlich.[77]

Auch Holzers Mentor Karl Martin Bolte sieht diesen Zusammenhang, zieht allerdings eine andere Schlussfolgerung: „Ich glaube, dass der Ruf nach Bremen und die dortige Nichternennung ein willkommenes Geschehen für bestimmte Gruppen hier in München war, sich von Holzer zu distanzieren. Dazu gehörte ein Kultusminister Maier."[78] Auf jeden Fall kam dieses Urteil einer „Stigmatisierung"[79] gleich, die bis zum Ende seiner Lehrtätigkeit anhielt. So erwähnt Wolfgang Habermeyer, der als Student an Holzers Seminaren teilnahm, dass anscheinend sogar noch seine reduzierte Lehrtätigkeit bis in die 1990er Jahre hinein vom Ver-fassungsschutz kontrolliert wurde.[80] Angesichts dieser Umstände, die auch von den Medien in entsprechender Weise thematisiert wurden, erscheint es nahe liegend, dass Holzers Chancen, in der Kommunikationswissenschaft positiv wahrgenommen zu werden, schwanden. Ein zweiter Einfluss geht außerdem vom Wandel der weltpolitischen Konstellation am Ende der 1980er Jahre aus. Die Zusammenbrüche beinahe sämtlicher sozialistischer Systeme ließen marxistische Wissenschaftler und Theorien hierzulande irrelevant und überflüssig erscheinen. Auch Entwicklungen in der Gesellschaft waren für Holzers Verankerung in der Kommunikationswissenschaft nicht förderlich. Holzer galt als Demokratiegegner und personifizierte die Gefahr einer linken Unterwanderung des universitären Betriebs.[81] Die Studentenunruhen und der angekündigte „Marsch durch die Institutionen" trugen hierzu bei.

Schließlich verlangte die für die Kommunikationswissenschaft zunehmend an Bedeutung gewinnende Auftragsforschung sowie die Relevanz der werbetreibenden Wirtschaft[82] eher einen quantitativ-empirisch arbeitenden Wissenschaftlertyp und keinen, der sich wie Horst Holzer von vornherein gegen kapitalistische Massenmedien stemmte.

Fazit

Abschließend lässt sich festhalten, dass zahlreiche Rezeptionsbarrieren zwischen dem Akteur Horst Holzer und der deutschen Kommunikationswissenschaft die Marginalisierung Holzers im Fach erklären.

Der Habitus Holzers als gesellschaftskritischer Soziologe entsprach nicht den Anforderungen eines Faches, das sich verstärkt als empirische Sozialwissenschaft definiert und eindeutig von normativen wissenschaftlichen Perspektiven distanziert hat.

Der Habitus Holzers als gesellschaftskritischer Soziologe entsprach nicht den Anforderungen eines Faches, das sich verstärkt als empirische Sozialwissenschaft definiert und eindeutig von normativen wissenschaftlichen Perspektiven distanziert hat. Außerdem waren die etablierten Fachvertreter der Kommunikationswissenschaft eher konservativ[83] und hatten selbst oft sehr negative Erfahrungen mit den Studentenunruhen gemacht. Wissenschaftler, die den Habitus eines „Links-Intellektuellen" verkörperten, dürften es also eher schwer gehabt haben.[84] Auch die Vernachlässigung einer makroperspektivischen Betrachtung des Forschungsfeldes in der Kommunikationswissenschaft zeichnete den geringen Anklang Holzers gesamtgesellschaftlichen Ansatzes vor.[85] Zudem erstreckte sich das wissenschaftliche Kapital Holzers lediglich auf den Bereich der Soziologie und auf einen eher

[77] Interview mit Hans Maier, 22. Mai 2007.
[78] Interview mit Karl Martin Bolte, 22. Mai 2007.
[79] Ebd.
[80] Vgl. Interview mit Wolfgang Habermeyer, 26. Juni 2007.
[81] Vgl. Interview mit Karl Martin Bolte, 22. Mai 2007.
[82] Vgl. Noelle-Neumann, Elisabeth: *Publizistik- und Kommunikationswissenschaft: ein Wissenschaftsbereich oder ein Themenkatalog?* In: *Publizistik* 3/1975, S. 743-748, S. 746.
[83] Vgl. Hardt, Hanno: *Am Vergessen scheitern. Essay zur historischen Identität der Publizistikwissenschaft.* In: *medien&zeit* 2-3/2002, S. 39.
[84] Vgl. ebd., S. 34-39; vgl. Meyen / Löblich, *„Ich habe dieses Fach erfunden"*, S. 112, S. 304-305; vgl. Kopper, Gerd G.: *Franz Dröge gestorben.* In: *Publizistik* 4/2002, S. 468-469; vgl. Interview mit Hans-Jürgen Weiß, 16. August 2007; vgl. Interview mit Wolfgang Langenbucher, 3. Juli 2007.
[85] Vgl. Langenbucher, Wolfgang : *Zukunft. Medien und gesellschaftliches Lernen. Skizzen zu einem theoretischen und empirischen Forschungsprogramm für das Projekt Lerngesellschaft.* In: Bonfadelli, Heinz / Meier, Werner A.: *Krieg, AIDS, Katastrophen… Gegenwartsprobleme als Herausforderung der Publizistikwissenschaft. Festschrift für Ulrich Saxer.* Konstanz 1993, S. 73; vgl. Rühl, Manfred: *Die Zeitungsredaktion als organisiertes soziales System.* Freiburg 1979, S. 50.

„linken" Kreis an Kulturproduzenten. Die Anerkennung in diesen Bereichen konnte nicht in das Feld der deutschen Kommunikationswissenschaft transferiert werden: Holzers Arbeiten wurden in Rezensionen von Akteuren aus dem Zentrum des Faches scharf kritisiert. Am schwerwiegendsten dürften sich allerdings die externen Faktoren ausgewirkt haben. Wir gehen davon aus, dass Einflüsse aus Politik, Gesellschaft und Wirtschaft Rückwirkungen auf die Strukturen des Feldes der deutschen Kommunikationswissenschaft hatten. Mindestens aber haben sie die vorhandenen Rezeptionsbarrieren verstärkt. Betrachtet man nämlich den Grad der Autonomie des Faches in den 1970er Jahren und berücksichtigt man, dass das Fach sich im Ausbau befunden hat und um Reputation und Legitimation kämpfen musste, könnte man auch behaupten, dass die Kommunikationswissenschaft es sich überhaupt nicht hat leisten können, einen marxistischen Wissenschaftler zu integrieren.

Horst Pöttker bescheinigt der Kommunikationswissenschaft deshalb einen Mangel an internem Pluralismus.[86] Die hier vorgestellten Ergebnisse legen allerdings nahe, dass die Marginalisierung marxistischer Perspektiven im Fach auch auf einen Mangel an Autonomie gegenüber gesellschaftlichen Einflüssen der deutschen Kommunikationswissenschaft in den 1970er Jahren zurückzuführen ist.

Andreas SCHEU (1979)

Studium der Kommunikationswissenschaft, Soziologie und Philosophie am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung (IfKW) der LMU München (2000 bis 2005). Dissertationsprojekt zur Rezeption der Kritischen Theorie in der deutschen Kommunikationswissenschaft bei Prof. Dr. Michael Meyen. Seit April 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter am IfKW. Forschungsschwerpunkt ist die Fach- und Theoriegeschichte der Kommunikationswissenschaft.

Thomas WIEDEMANN (1981)

Magister Artium, Studium der Kommunikationswissenschaft, Französischen und Spanischen Philologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München.
Studierender der Politikwissenschaft an der Hochschule für Politik München.
Dissertationsprojekt bei Prof. Dr. Michael Meyen über den Publizistikwissenschaftler Walter Hagemann.

[86] Vgl. Pöttker, *Alexander von Hoffmann*, S. 235-236.